

auf den Vorstand, den Ausschuss, den Verein, die Spender der Geschenke, die Damen.

Später verlas Herr Dr. Rödel eine von ihm verfasste, mit vielem Beifall aufgenommene „Festzeitung“, auch ein von einem nicht genannten Mitgliede für den Tag verfasstes Festlied „Sonst und jetzt“ wurde gesungen und ungetrübtester Frohsinn hielt bis tief in die Nacht einen grossen Theil der Festgenossen beisammen.

Ueber die Nothwendigkeit einer bessern Ausnützung unserer Binnengewässer durch rationelle Fischzucht.

Von Rittergutsbesitzer Eckardt-Lübbinchen.

Mit hohem Interesse bin ich den grossen Leistungen des Professors Anton Dohrn in Neapel überall gefolgt; ich wurde zunächst auf Professor Dohrn aufmerksam gemacht, als im Jahre 1867 in der General-Versammlung des Deutschen Fischerei-Vereins ihm der ehrenvolle Auftrag wurde, den Ursachen nachzuforschen, weshalb die grosse Maraene des Madue-Sees im Abnehmen begriffen sei, vielleicht wurde auch diese Frage selbst von ihm gestellt; da ich in jenem Jahre noch nicht Mitglied des Deutschen Fischerei-Vereins war, so nahm ich hiervon Kenntniss aus einem Referat der Vossischen Zeitung.

Da ich selbst von den allgemeinen Fischzuchtbestrebungen seinerzeit angeregt einen Theil zu den Ermittlungen der Ursachen betreffend die Verminderung der Madue-Maraenen beizutragen übernehmen wollte, so fasste ich zunächst den Entschluss, die Vermehrung durch künstliche Befruchtung und Erbrütung der grossen Maraene zu bewirken, was bis dahin noch Problem war und keinem Sterblichen gelungen, trotzdem Herr von Oppenfeld auf Rheinfeld in Pommern acht Jahre lang seinen Förster Steffanowsky, der mit künstlicher Fischzucht vertraut war, nach dem Madue-See gesandt hatte, um dieses zu bewirken; ebenso resultatlos war es von anderer Seite versucht worden.

Im Jahre 1869 war ich so glücklich, nachdem ich im Jahre vorher abgewiesen worden, von der Königl. Regierung zu Stettin die Erlaubniss zum Fange einer Rogener Maraene zu erhalten. Aus dem erhaltenen Laich konnte ich die Entwicklung nur bis zur Augenbildung bringen, da ich Brutapparate von Zink, sogenannte Kuffersche Nöpfe, angewendet und Kies als Unterlage; die Eier wurden durch die Zinksalze, die sich am Deckel bildeten, getödtet und dann vom Byssus eingesponnen. Erst im Jahre 1875 erhielt ich wiederum die Erlaubniss von der Königl. Regierung zu Stettin, während der Schonzeit 50 Laichmaraenen zur künstlichen Laicherwerbung fangen zu dürfen unter der Bedingung, dass ich 50,000 Maraenenbrut wieder in den See einzusetzen hätte. In diesem Jahre war aber während der ganzen Schonzeit eine durchschnittliche Kälte von 12° — R., wodurch das Fischen verhindert wurde, erst nach der Schonzeit, am 10. September, erhielt ich von den Fischern einige 1000 Maraenenlaich von einem Nachzügler, ebenso hatte ich auch früher schon kleine Quantitäten Maraenenlaich fast in jedem Jahre durch meine dort stationirten Fischer erzielt und sehr schöne Maraenen, bis 20 Centimeter Länge einjährig, erzogen. Seit dieser Zeit habe ich alljährlich die Erlaubniss bekommen und je nach Witterung mehr oder weniger Maraenenlaich erzielt, wobei ich die Ursachen genau erkennen lernte, weshalb die Maraenen im Madue-See sich wesentlich vermindert hatten. Seit Einführung der Schonzeit, ungefähr 1827, und zwar der doppelten im Frühjahr und Herbst sind die Maraenen und anderen Fische im Madue-See am Auffressen ihres eigenen Laichs durch nichts mehr behindert, dieses geschieht, sobald er frisch gelaicht, ist er aber ein bis drei Tage in der embryonalen Entwicklung vorgeschritten, dann hört es auf, der Laich^h wird für die Fische unschmackhaft wie die schossenden Cerealien fürs Wild und weidende Vieh. Seit der Zeit nun, wo mir die Erlaubniss zum Fange von jährlich 50 Laichmaraenen gestattet worden während der Schonzeit, ist durch das einfache Ziehen der nur 40 Klafter Flügel haltenden Netze der Fischer auf dem Madue-See mit

4000 ha Wasserfläche, und zwar nächtlich nur 3 Züge, der Zweck erreicht, dass diese Laichräuber verscheucht worden sind, die nicht eher wiederkommen, bis der Laich schon in der embryonalen Entwicklung soweit fortgeschritten, dass sie ihn nicht mehr wegnehmen mögen. Ferner sind durch Herrn v. d. Borne und mich über 150,000 Blaufellchen für den Deutschen Fischerei-Verein erbrütet und, da sie im Frankfurter Fischerei-Vereinsbezirk keinen Abnehmer fanden, auch in den Madue-See gesetzt und prächtig gediehen; dort werden sie massenhaft, hauptsächlich an der Angel, gefangen und figuriren unter der Bezeichnung „Eckardts Maraenen“; sie laichen zu gleicher Zeit mit den grossen Maraenen, so dass ich schon Bastarde davon durch künstliche Befruchtung erzielt habe.

Als fernerer Grund, dass sich die Maraenen im Madue-See vermindert haben, war auch aus den Schonzeiten herührend anzuführen, dass sich im Madue-See eine Species Hechte ausgebildet, die nur von Maraenen leben, mit diesen in den Schonzeiten aus der Tiefe an's Schaar kommen und, wenn diese sich wieder in die Tiefe des Sees zurückziehen, verschwinden. Es sind dies Hechte von 10 bis 50 Pfund Gewicht, die bequem eine 3- bis 7pfündige Maraene rauben. Wird also, durch die Schonzeiten unterbrochen, nicht gefischt, so können diese Ungeheuer von Hechten nie gefangen werden, da die Fischer mit ihren kleinen Netzen nie in die Tiefe des Sees gelangen können und die Hechte ausschliesslich nur von Maraenen leben.

Dieses Wesen habe ich nun durch meine unausgesetzten kostspieligen Versuche soweit klar gelegt, wie es überhaupt von dem Standpunkt der Praxis nur geschehen kann, unbeschadet der weiteren wissenschaftlichen Aufklärungen, die ich nicht erfüllen kann. Nach meinem Dafürhalten wäre es für unsere Binnengewässer besser gewesen, der Professor Dohrn hätte hier sein bedeutendes Vermögen für wissenschaftliche Ermittlungen geopfert, an Lieferung von Material für seine Forschungen hätte es ebensowenig fehlen sollen als in Neapel, und so wichtig seine Arbeiten sind, so halte ich dafür, dass dieselben hier auf unsere Binnengewässer-

bewohner ausgedehnt, wir für unsere Wasserwirtschaft grösseren Nutzen daraus würden erzielen können, als aus der maritimen Forschung, die ich durchaus nicht unterschätzen will.

An unsere Wasserwirtschaft und wissenschaftliche Erforschung derselben, die nur eine Frage der Zeit sein kann und unbedingt kommen muss, knüpfen sich andere volkswirtschaftliche Interessen als an die maritime.

Wenngleich es mir gelungen ist, fast instinctiv, auf dem Wege der Fischzucht, Haltung, Vermehrung und des Transports der Fische sehr Vieles zu erreichen, was mich vielen Aufwand an Mitteln und Zeit gekostet, so kann ich nicht umhin zu bedauern, dass seitens des Staats oder Privater nichts dafür gethan wird, wissenschaftliche Stationen für Erforschung unserer Binnengewässer einzurichten.

Da der naturwissenschaftliche Verein in Frankfurt sich für die wissenschaftliche Station in Neapel so interessirt, so möchte ich mir erlauben, sein Augenmerk auf Einrichtung einer wissenschaftlichen Station hier auf meiner Beszung durch den Staat zu richten, da ich ohne dies in der kürzesten Zeit zu verkaufen gedenke.

Hier wäre der Platz für eine solche Station geschaffen, wo alles Material im grossartigsten Maassstabe vorhanden ist und gezogen werden kann, wie und wann es gewünscht wird, wo Alles an Süsswasserfischen des In- und Auslandes gedeiht, gerade hier wäre der Ort für eine solche Station, da wir in unserem ganzen Fischzuchtwesen nur empirische Leistungen haben und dort, wo der Professor Dr. Benecke eingreifen könnte um eine wissenschaftliche Station zu begründen, sowohl die örtlichen Mittel fehlen, wodurch das Material beschränkt ist, als auch die Arbeiter, wie endlich die Wasserverhältnisse unzureichend sind, wodurch die Hauptsache fehlt.

Es fehlen uns im Allgemeinen praktisch und wissenschaftlich gebildete Fischer; also dafür eine Schule. Ferner fehlen uns Regierungsbeamtete, die soweit wissenschaftlich wie praktisch gebildet sind, dass sie die Entwicklung der

Gesetze beherrschen können, ferner Professoren für wissenschaftliche Stationen, deren es späterhin mehrere bedürfen wird, ferner fehlen uns Sachverständige für alle richterlichen wie Fischereiberechtigungs - Ablösungssachen. Fragen Sie überall im ganzen Lande nach, wie es damit aussieht. Hatte doch früher die Königl. General-Commission den Fischhändler F. in Frankfurt als Sachverständigen für Fischereiberechtigungs - Ablösungen angenommen, einen für diesen Zweck ganz ungeeigneten Mann.

Wir haben diesen Aufsatz des als Praktiker im Fischereiwesen rühmlichst bekannten Herrn Eckardt um so lieber in unseren Mittheilungen aufgenommen, weil auch in unserem Regierungsbezirke nach der Richtung sowohl einer rationellen Fischerei, als auch besonders der künstlichen Fischzucht noch so viel zu thun ist und die Anregung dazu nicht oft genug gegeben werden kann. Wir fügen deshalb auch noch die Worte eines in diesen Fragen ebenfalls hochgewichtigen Mannes, des Herrn Prof. Dr. Benecke in Königsberg in Preussen hinzu, die wir der diesjährigen Aprilnummer der „Berichte des Fischerei-Vereins der Provinzen Ost- und Westpreussen“ entnehmen:

Während auf anderen Gebieten der Landwirthschaft seit Decennien die grösste Rührigkeit entfaltet wird, um durch rationelle Verbesserung von Ackerbau und Viehzucht den Ertrag des Bodens zu erhöhen und mehr und billige Nahrung für die stetig wachsende Bevölkerung zu schaffen, wird der wirthschaftlichen Ausnutzung der Gewässer noch bei Weitem nicht die erforderliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt zugewandt. Nur zu allgemein sehen wir Bäche, Teiche, Sümpfe und kleinere Wasserlöcher gänzlich nutzlos daliegen, moorige Wiesen spärliche Mengen eines fast unbrauchbaren Futters produciren, wo mühelos anzulegende Teiche leicht und sicher und ohne nennenswerthe Arbeit oder Betriebskosten lohnende Erträge an Fischen liefern könnten. Es ist dies um so beschämender, als an vielen

Orten unsere Vorfahren die Teichwirthschaft mit grossem Verständniss und Erfolge betrieben und wir aus alten Chroniken und Amtsrechnungen ersehen, wie manche jetzt wüst liegende Flächen vor Jahrhunderten reiche Fischmengen lieferten und kein noch so kleiner Teich oder Tümpel ungenutzt blieb.

Und doch haben wir alle Ursache, gerade jetzt, wo es gilt überall dem Boden möglichst hohe Erträge abzugewinnen, wo die wilde Fischerei in den Binnengewässern durch Flussregulirungen, Wasserverunreinigung durch die Industrie und rücksichtslose Ausbeutung mehr und mehr geschädigt wird, der Teichwirthschaft die vollste Aufmerksamkeit zuzuwenden; umsomehr, als der Absatz der Fische in Folge der stetig verbesserten Communicationsmittel nicht mehr wie früher auf die nähere Umgebung der Productionsorte beschränkt ist, sondern leicht und billig auf grosse Entfernungen hin stattfinden kann, wodurch einer Ueberproduction oder Verminderung des Werthes sicher vorgebeugt ist.

Ueber einige in unserer Heimath eingebürgerte fremde Pflanzen.

Vom Realschullehrer a. D. Ahrendts.

Es ist eine bekannte Thatsache, dass nichts schwerer ist, als eine fremdländische Pflanze, die aus einem andern Erdtheil stammt, in unserer Flora einzubürgern, da alle einheimischen Pflanzen sich gleichsam zu einem Kampfe zu verbinden scheinen, um dem fremden Eindringling den Eintritt und die Fortdauer in ihrer Mitte zu verwehren. Zwar werden die Kulturpflanzen unserer Getreidefelder, die meistens durch die Urvölker aus Asien zu uns gebracht worden sind, seit Jahrhunderten bei uns angebaut und tragen hier Blüthe und Frucht, aber wo der Mensch es versäumt, ihnen den Boden zu bereiten und ihren Samen auszusäen, da vermögen sie es nicht, sich selbstständig zu erhalten. In wenigen Jahren erliegen sie den Angriffen ihrer Feinde

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Monatliche Mittheilungen des Naturwissenschaftlichen Vereins des Regierungsbezirks Frankfurt](#)

Jahr/Year: 1885/86

Band/Volume: [3](#)

Autor(en)/Author(s): Eckardt

Artikel/Article: [Ueber die Nothwendigkeit einer bessern](#)

Ausnützung unserer Binnengewässer durch rationelle
Fischzucht. 21-26